

Gundlach, Martin (Hrsg.):

***1967**

Ein mutiger Jahrgang
beschreibt sein Lebensgefühl zum Vierzigsten

14 Zwischenbilanzen

Martin Gundlach (Hrsg.):

***1967**

**Ein mutiger Jahrgang beschreibt sein
Lebensgefühl zum Vierzigsten**

14 Zwischenbilanzen

Mit Beiträgen von

**David Kadel, Doro Zachmann, Arne
Kopfermann, Stephan Kulle, Jürgen
Klopp, Constanze Nolting, Hanspeter
Hugentobler, Jockel Hofmann, Jörg
Peter, Simone Ehrhardt, Dr. Stefan
Felber, Anja Gundlach, Daniel Bilz,
Thees Carstens**

© 2007 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal
Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

Titelgestaltung & Satz: Wolfgang de Vries

ISBN 978-3-417-24960-6
Bestell-Nr. 224.960

Inhalt

Vorwort	7	Simone Ehrhardt	
		„Ich werde immer sentimentaler“	127
David Kadel		Dr. Stefan Felber	
„Ich bin ein Fernseh-Junkie“	11	„Viele kleine Schritte, keine großen Brüche“	137
Doro Zachmann		Anja Gundlach	
„Die Träume haben sich erfüllt“	25	„Dankbarkeit macht mein Leben erst reich“	143
Arne Kopfermann		Daniel Bilz	
„Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen“	37	„Ich bin kein Überflieger, aber ich habe abgehoben“	157
Jürgen Klopp		Thees Carstens	
„Der Glaube an Gott ist wie ein Fixstern“	47	„Mein Leben in ca. 10.000 Zeichen“	175
Stephan Kulle		Schreiben Sie Ihre Geschichte!	186
„Kontrastprogramme des Lebens“	51		
Constanze Nolting			
„Ich wollte es allen recht machen“	73		
Die 67er im Osten	86		
Die 67er im Westen	90		
Hanspeter Hugentobler			
„Brückenbauer sind umstritten“	95		
Jockel Hofmann			
„Lebens-Aufgabe“	107		
Jörg Peter			
„Mit atemberaubender Aussicht in den zweiten Frühling“	119		

Vorwort

Wenn Sie in einer Straßenumfrage Passanten interviewen, was 1967 passiert ist, ernten Sie oft Schweigen. 1968, Studentenunruhen, Prager Frühling. 1966? Wembley-Tor, der Beginn der Großen Koalition. Aber 1967? Einige kennen vielleicht noch Benno Ohnesorg, der bei Studentenunruhen ums Leben kam, manche wissen noch von jener kriegerischen Auseinandersetzung im Nahen Osten, die als Sechstage-Krieg in die Geschichte eingegangen ist. Aber sonst? Kein Großereignis, keine Weltmeisterschaft – und nur wenige Sportfans werden wissen, dass Eintracht Braunschweig 1967 Deutscher Fußballmeister wurde. Dabei ist 1967 eine Menge passiert, das das Land und die Welt beträchtlich verändert hat.

Quantensprung in der deutschen Fernsehgeschichte: Das Farbfernsehen startet. Aber nur wenige besitzen 1967 den Luxus eines Farbfernsehers.

Die Wochenarbeitszeit sinkt. Vorreiter sind die Metaller, deren Arbeitszeit auf 40 Stunden pro Woche fällt.

Eine Kultband wird gegründet: Die Rockband „Genesis“ ist in unterschiedlicher Besetzung eine der Topbands des Jahrhunderts.

Das Farbfernsehen startet.

Nummer-eins-Hit der „Beatles“: „All you need is love“. Ein Everseller ...

Der Freiheitskämpfer und Hoffnungsträger Che Guevara wird von einem Feldwebel der bolivianischen Armee ohne Gerichtsverhandlung erschossen.

Die erste Herztransplantation gelingt Dr. Christian Barnard in Südafrika.

Das alles und vieles mehr passierte im Jahr 1967: Ereignisse, die die Welt verändert haben, die aber heute so selbstverständlich sind, dass wir uns ein Leben ohne sie gar nicht mehr vorstellen können.

Die 67er sind da!

Noch ein Ereignis war für viele Familien 1967 besonders wichtig: die Geburt eines Kindes! Allein in (West)Deutschland freuten sich in diesem Jahr ungefähr eine Million Familien über Nachwuchs. Auf den folgenden Seiten erzählen 14 Frauen und Männer aus dem Jahrgang 1967 ihre Geschichte. Zum 40. Geburtstag ziehen sie Zwischenbilanz: Die 40 steht für viele als Symbol der Lebensmitte, auch wenn diese, statistisch gesehen, schon hinter ihnen liegt.

Alle Autoren blicken (mehr oder weniger versöhnt) auf ihre Kindheit und Jugend zurück. Für alle geht der Blick aber auch nach vorn, die Lust auf Leben ist ungebrochen.

Ich weiß, wovon ich rede: Meine Frau ist selbst Jahrgang 67, ich merke, wie sie sich nach der Kleinkinderphase verändert, neue Schritte geht, noch mutiger wird, als sie es ohnehin schon war.

Wenn es einen roten Faden durch den Jahrgang der 67er zum Vierzigsten gibt, dann ist es wohl dieser: Mut zur Veränderung. Wenn Sie die biografischen Kapitel lesen, werden Sie ihn an allen Ecken und Enden wiederfinden. Oft ist er gekoppelt mit einem wachsenden Vertrauen auf einen handelnden Gott. Beim Lesen und beim Verändern wünsche ich (als alter Hase, *1965) alles Gute ...

Mein herzlicher Dank gilt allen Autoren für die persönlichen Beiträge, die in ihrer Summe das Lebensgefühl eines Jahrgangs erschließen. Bleibt mir zum Schluss nur, zum Vierzigsten zu gratulieren: „Herzlichen Glückwunsch!“

Martin Gundlach
im Herbst 2006

P.S.: Vielleicht wollen Sie Ihre eigene Geschichte aufschreiben? Im Schlussteil des Buches haben wir einige Seiten Platz dafür gelassen ...

Mut zur
Veränderung.

Die 40 als
Symbol der
Lebens-
mitte.

„Ich bin ein Fernseh-Junkie!“

David Kadel über seine Liebe zum Sport, sein sich wandelndes Gottesbild und seine Lebensvision: „Gott müsste längst das Thema einer regelmäßigen Fernsehsendung sein – mit super Quote!“



David Kadel (*17.11.1967 in Kirchheim/Teck) ist Fernseh-Junkie und glücklich verheiratet mit Lydia Ludess.

Er ist Autor der Bücher „Fußball Bibel“ und „Fußball Gott“ und Regisseur des Filmes „Fußball Gott – Das Tor zum Himmel“ mit Jürgen Klopp, Gerald Asamoah, Lucio Ca-cau, Marco Rose, Zé Roberto u.a. Seit 2002 moderiert er die Talk-Sendung „N24 Ethik“. Außerdem ist er seit 1988 als Kabarettist auf deutschen Bühnen unterwegs, aktuelles Programm „David trifft Goliath“. Homepage: www.fussball-gott.com

Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, flirren immer dieselben Bilder an mir vorüber: 1974 – die Fußball WM in Deutschland. Das Spiel gegen Schweden am 30. Juni. Meine Brüder und ich sitzen vor unserem brummenden alten Holzfernseher. Es läuft die 76. Minute – Spielstand 2:2 – da schnappt sich der Frankfurter Grabowski den Ball und nagelt das Ding aus spitzem Winkel mit voller Wucht ins Netz der Schweden. Was für ein Wahnsinnstor zum 3:2 für Deutschland!

In diesem Moment bin ich Eintracht Frankfurt-Fan geworden, mit Grabowski und Hölzenbein als meinen Frankfurter WM-Helden. (Dass ich mich inzwischen längst zu Mainz 05 „bekehrt“ habe, tut hier nichts zur Sache.)

Da ich mit meinen sechseinhalb Lenzen noch nicht zur Schule ging, kam ich im glorreichen Sommer 1974 in den Genuss, alle Spiele sogar zweimal zu sehen, da sie am nächsten Morgen um 10 Uhr wiederholt wurden, während meine komplette Familie – meine Mutter ist Lehrerin – schon in der Schule saß.

„Am laufenden Band“

Warum ich das erzähle? Ich bin ein unheilbares Medienkind! Klar haben wir früher gerne im Wald gespielt, auf allen möglichen Wiesen gekickt und die Blumenköpfe der Nachbarn weggeschossen, aber wenn wir dann abends mal fernsehen durften, dann saß ich immer ganz gebannt und regungslos vor dieser magischen Kiste, die einen mit ihren bunten Bildern förmlich in sich hineinzog.

Meine Lieblings-Sendung, „Am laufenden Band“ mit Rudi Carrell, hat mir einmal richtig Ärger mit meiner ganzen Familie eingebracht. Ich saß abends allein zu Hause und war wohl so fasziniert von diesem laufenden Band mit den vielen Dingen, die man sich da einprägen musste, dass ich gar nicht bemerkte, wie ich im Laufe der Sendung nebenbei ein ganzes Glas Nutella leer löffelte.

Ich wuchs ohne Vater auf (was damals noch etwas Seltenes war), aber dafür mit zwei durchgeknallten Brüdern, wie sie nicht unterschiedlicher sein konnten. Der eine ein totaler Sportfreak, organisierte in jeder freien Minute irgendwelche Kicks im Park oder Karate-Vorführungen – der andere war in der ganzen Stadt als hochgerühmter Schauspieler vom Schultheater bekannt, genannt „die Leseratte“, weil er Reclambücher verschlingend ständig gegen irgendwelche Straßentlaternen knallte. Ich in der Mitte, irgendwie eine schiefe Mischung aus beiden.

Meine Mutter war Religionslehrerin, was unserer Familie im kleinen schwäbischen Gaildorf den Titel „fromm“ einbrachte. Und das, obwohl ich damit eigentlich so gar nichts am Hut hatte. In der Grundschule sollten wir am Ende der Reli-Stunde (meine Mutter war gleichzeitig meine Reli-Lehrerin) immer beten, zumindest ermutigte sie uns dazu. So betete ich also einmal mein erstes öffentliches Gebet: „Danke, lieber Gott, dass die Reli-Stunde endlich vorbei ist!“ Nicht das letzte Mal, dass ich mich zu Hause auf der Toilette vor dem Ärger meiner Mutter einschließen musste.

„Danke,
lieber Gott,
dass die
Reli-Stunde
vorbei ist!“

Taschengeld war bei uns ein Fremdwort.

Doch meine Mutter hat nie aufgegeben. Sonntag für Sonntag wurden wir in die Kirche geschleift und saßen nun also in einer quälend langweiligen Predigt, während man durch die bunten Kirchenfenster deutlich hören konnte, wie sich die B-Jugend des TSV Gaildorf auf der anderen Flussseite Abseits-Kommandos zurief: „Rauuuus, rauuuus!“, brüllte der Torhüter seine Vorderleute an, während bei uns in der Kirche gerade stilles Gebet angesagt war.

In den 70ern waren die Kirchen unserer schwäbischen Heimat relativ gut besucht, vor allem zu Weihnachten. Auch wenn meine Mutter stets lästerlich bemerkte, dass diverse Damen nur kamen, um ihren neuen Pelzmantel zu präsentieren. Doch Christliches gehörte bei uns immer irgendwie dazu. Das Tischgebet mit den heimlichen Faxen meiner Brüder: Während die Augen der anderen verschlossen blieben, stibitzte man sich schon heimlich das größte Hähnchenstück auf den Teller und dann – Aaaamen!

Abba, Beatles, Supertramp

Da Taschengeld bei uns ein Fremdwort war und Klauen in unserer Clique des Gymnasiums so etwas wie ein Volkssport, machte ich mit 12 Jahren auch vor dem christlichen Büchertisch nicht halt.

Eines Tages „fiel“ mir auf diesem Weg eine Kassette von einem mir unbekanntem Liedermacher, Jürgen Werth, in die Hände: Das „David-Oratorium“. Tolle Musik, fand ich damals, ein bisschen wie „Simon and Garfun-

kel“, aber fromm, und dazu handelte es von meinem Namensvetter.

Wer hätte gedacht, dass ich exakt zehn Jahre später mit hochrotem Kopf bei diesem Jürgen Werth in einem Vorstellungs-Gespräch des ERF sitzen sollte. Bei diesen geistlichen Leitern wusste man ja nie, ob sie nicht doch Gedanken lesen konnten (Lieber Jürgen, falls Du dies lesen solltest – ich denke, heute ist ein guter Tag, um sich zu outhen).

Überhaupt spielte die Musik eine sehr wichtige Rolle in meinem Leben. Abba, The Beatles und Supertramp waren die Ohrwürmer meiner 70er- und 80er-Jahre und sind es noch heute. Das Karaoke unserer Zeit war das Sich-gegenseitig-Lieder-Vorsingen und Bewerten mit meinen Brüdern und später auch mit meinen Freunden an der Schule. Heute wäre das den meisten Leuten peinlich, acapella zu singen, so ganz ohne die „Playstation Singstar“.

Keith Green's Album „Songs for the Shepherd“ war die überragende Kassette meiner Kindheit, auch wenn sie nicht geklaut war. Irgendwie musste ich beim Hören immer daran denken, dass dieser geniale Musiker in seiner kleinen Cessna mit den Kindern tödlich verunglückt war. Als ich einmal von zu Hause ausbüchste, war sie die einzige Kassette, die ich mitnahm, weil ich wusste, dass sie mir Trost spenden würde. Keith Green war später sozusagen meine Einstiegsdroge ins Christentum.

Abba,
The Beatles
und Super-
tramp